

Von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau

Predigt zu Markus 10,2-16

Woran denken wir spontan beim Stichwort „Mose und das Gesetz“? Strenge Forderung, Gesetzlichkeit? Und woran, wenn wir „Jesus und das Evangelium“ hören? Vergebung und barmherzige Weite. So sind wir's doch gewohnt, so denken wir uns den Unterschied von Judentum und Christentum. Und hier, in unserem Abschnitt aus dem Markusevangelium, ist es genau umgekehrt!

Hatten Sie das gewußt, daß das atl. Gesetz die Möglichkeit der Ehescheidung vorsieht?
„Wenn jemand eine Frau zur Ehe nimmt und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen, weil er etwas Schändliches an ihr gefunden hat, so schreibt er einen Scheidebrief und gibt ihn ihr in die Hand und entläßt sie aus seinem Haus...“ (Dtn 24,1)

So einfach war das – für den Mann! Aber es gab in Israel auch immer das Wissen: so war es eigentlich nicht gemeint mit der Ehe. Daß ein Mann Vater und Mutter verläßt und seiner Frau anhängt, das ist ein einzigartiger Lebensweg, der nicht beliebig zu wiederholen ist. Das zweite Kapitel der Bibel spricht davon. Daher ist es kein Zufall, daß eines Tages die Pharisäer, die es mit ihrer Frömmigkeit genauer genommen haben als andere, zu Jesus kommen und ihn fragen: „Darf ein Mann sich scheiden von seiner Frau?“ Das heißt: entspricht dies wirklich dem Willen Gottes?

Was denken *wir* in dieser Frage? In unserer Gesellschaft geht jede zweite, dritte Ehe wieder auseinander, sofern man überhaupt noch heiratet. Bei manchen Ehepaaren kann einem schon der Gedanke kommen: es ist barmherziger, wenn sie auseinandergehen als daß sie zusammenbleiben. Und entsprechend machen wir dann unsere staatlichen Gesetze – von dem her, was nach unserem Urteil möglich oder eben nicht möglich, zumutbar oder nicht zumutbar ist. Maßstab ist der Mensch in seinem Vermögen oder Unvermögen. So halten wir es. Ganz ähnlich hielt es Mose, wie Jesus bestätigt: „er hat Rücksicht genommen auf eure Herzenshärte.“ Darum die Möglichkeit der Scheidung.

So halten wir es ja in vielen Fällen: Was ist dem einzelnen zumutbar, im Blick auf eine ungewollte Schwangerschaft, im Blick auf ein schmerzvolles Lebensende, oder sogar schon im Blick auf die Wahl eines Arbeitsplatzes, um aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen? Was ist zumutbar oder nicht zumutbar? Das ist unsere Leitfrage und danach machen wir - nicht in jedem Fall, aber oft genug - unsere Gesetze. Da ist es doch hochinteressant zu sehen, wie Jesus hier antwortet. Er legt einen ganz anderen Maßstab an, nämlich: Wie war das denn ursprünglich gedacht, z.B. mit der Ehe? Welche ursprüngliche Absicht und welches Ziel steckt von der Schöpfung her dahinter? Das ist für Jesus die maßgebliche Frage.

Ein frei erfundener Vergleich mag dies verdeutlichen – schön wäre es, wenn's so wäre: Wir bekommen eines Tages für unsere Klosterkirche eine Orgel geschenkt, zwei Manuale, Fußwerk, viele abwechslungsreiche Register – eine herrliche Pfeifenorgel! Bruder Frohgemut ist ganz begeistert und macht sich daran, die Orgel zu spielen. Aber er kann keine Noten. Na ja, nach einigem Probieren bekommt er wenigstens ein paar Töne heraus. Mit der Zeit kann er ein wenig klimpern, ein Manual reicht ihm dafür. Was da unten für die Füße noch ist – ach, darauf kann man auch verzichten. Und die vielen Knöpfe zum Ziehen, „8-Fuß“ „gedackt“, „Mixtur“, „Zimbeln“ – das soll verstehen, wer's verstehen will. Ihm reicht der eine Knopf, den er herausgefunden hat. Hauptsache ein paar Orgeltöne... Nach einiger Zeit verliert er allerdings die Lust, nimmt seinen Abschied von der Orgel – ist auf Dauer langweilig.

Die Orgel ist ein wundervolles Instrument, nicht umsonst die „Königin der Instrumente“ genannt. Die vielen Register wollen gezogen, gemischt und abwechslungsreich eingesetzt werden, so hat es sich der Orgelbauer gedacht. Und das Pedal gibt die Grundlage von allem, die wunderbar vollen Baßtöne. Auch die Melodien und Stücke muß man nicht erst erfinden, das haben andere vor uns schon getan: Bruder Johann Sebastian, um nur den größten zu nennen. Aber um den spielen zu können, muß man Noten lesen können. Und vor allem: viel,

viel üben, von klein auf und mehrere Jahre lang üben. Und selbst wenn man schließlich Bachs d-moll Toccata und Fuge spielen kann, muß man noch viel üben, damit die Finger gelenkig bleiben, und es sollen ja auch neue Stücke dazukommen.

Warum ich das so ausführlich erzählt habe? Die Ehe ist ein wundervolles Instrument, liebevoll ausgedacht von einem Schöpfer, der selbst die Liebe ist und sich darauf versteht. „*Von Beginn der Schöpfung an hat Gott den Menschen geschaffen als Mann und Frau...*“ sagt Jesus, zwei recht verschiedene Wesen, die füreinander geschaffen sind und gerade aufgrund ihrer Verschiedenheit und Vielfalt zu einer herrlich klingenden Kontrastharmonie werden können.

Wenn sich ein Mann und eine Frau verbinden, beginnt daher ein großartiger Weg, ein Übungsweg zu einem phantastischen Ehe-Konzert. Man muß allerdings Noten lesen lernen, z.B. im Gesicht und im Verhalten des anderen, und Zwischentöne hören können, den anderen in seiner Andersartigkeit wahrnehmen, verstehen und zu nehmen lernen. Man darf lernen, die verschiedenen Register zu ziehen, damit der Zusammenklang immer farbiger, voller wird. Über wie unendlich viele Register verfügt eine Ehe von zwei ganz unterschiedlichen Menschen! Und man muß viel üben: Liebe üben, hören üben, streiten üben und sich einigen üben, gemeinsam lachen und weinen, reden und schweigen, Kinder bekommen und Kinder gehen lassen, miteinander altwerden lernen und schließlich sich aus diesem Leben loslassen lernen. Die Ehe ist ein Geheimnis und „*das Geheimnis ist groß*“ sagt Paulus. Geheimnisse wollen entdeckt werden, und das geht nicht von heute auf morgen!

„Viel zu anstrengend!“ „Keine Lust!“ „Ich kann doch nicht immer nachgeben!“ „Mit dir geht das nicht!“ „Wir sind zu unterschiedlich.“ „Du hast mir schon genug wehgetan.“ „Laß mich endlich in Ruhe!“ So Partneräußerungen aus unserer Zeit, häufig zu hören. Mit solchen Worten gibt man schließlich auf. Es geht nicht mehr – Scheidung. „*Und um eurer Herzenshärtingkeit willen hat Mose zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden.*“ Wie verständlich – und wie schade!!

Zwei unterschiedliche Maßstäbe werden hier deutlich. Woran orientieren wir uns in unseren Beziehungen? Woran orientieren wir uns, wenn wir verheiratet sind? An unseren Defiziten und begrenzten Möglichkeiten, an Lust und Unlust, an Zumutbarkeit oder Unzumutbarkeit? Wenn es so ist, dann kann das rasch auseinanderführen, auch sonst im Leben. Oder orientieren wir uns an dem, wie es ursprünglich gedacht war und wie es Gottes Vision für jede Ehe ist?

„*Von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen und die zwei werden ein Fleisch sein... Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.*“

Der Mensch scheidet meistens zu früh. Die andere Möglichkeit ist, zu bleiben, in Enttäuschungen, Verletzungen und Zumutungen aneinander zu bleiben mit der Chance, miteinander über Defizite und Grenzen hinaus zu wachsen. Wir lernen immer an den Grenzen. Innerhalb dessen, was uns zur Verfügung steht, was wir schon haben und können, werden wir nicht viel wachsen. Aber an unseren Grenzen können wir viel lernen und über uns hinauswachsen. So entfaltet sich unser Menschsein. So entfaltet sich eine Ehe.

Jesus, der „weiß, was im Menschen ist“, hat das vor Augen. Er ist gekommen, uns zu einem erfüllten Leben zu verhelfen. „*Hier ist mehr als Mose.*“ Bei Jesus ist mehr möglich als bei Mose. Mose mußte den Scheidebrief einführen. Jesus hilft uns, in der Liebe zu wachsen, über unsere Grenzen hinaus zu wachsen. Mose mußte angesichts unserer Herzenshärtingkeit kapitulieren. Jesus und sein Wort, das Evangelium, macht unser Herz weich, seine Liebe läßt uns über uns hinaus wachsen.

Darum kann er gegenüber den Jüngern auch so unmißverständlich klar reden. Es klingt hart: *“Wer sich von seiner Frau scheidet und heiratet eine andere, der bricht ihr gegenüber die Ehe...”* Doch Jesus macht hier keine moralischen Ausführungen, sondern läßt - viel wirkungsvoller - die Fakten sprechen. Scheidung und neue Partnerschaft schließt nun einmal den Bruch der ersten Ehe ein. Jesus sagt nicht: „Wie unmoralisch ist das! Wie unmöglich!“ Er kennt schließlich den Menschen. Er sagt auch nicht: „Das darfst du nicht!“ Vielleicht wollten die Pharisäer eine solche Antwort hören. Er sagt „nur“ in aller Klarheit: das entspricht nicht dem Schöpferwillen Gottes. Nach Gottes Willen soll das nicht sein, Bruch der Ehe und Scheidung. Denn Gott hat anderes vor mit dem Menschen, mit einer Ehe: Größeres, Schöneres, tiefe Lebenserfüllung. Gottes Wille ist immer unser Leben.

Jesus richtet Gottes ursprünglichen Willen wieder auf über uns Menschen. Er kann das tun, weil er für unsere Verfehlungen ans Kreuz gegangen ist. Und er kann das tun, weil er uns über unsere Schuld hinausführt, weil er uns über unsere Grenzen hinausführt. Er, der Herr, macht meine Grenzen weit *„und stellt meine Füße auf einen weiten Raum“* (Ps 31,9). Weil Christus das kann und bei jedem, der ihn bittet, tun will, darum können und dürfen auch wir festhalten an dem ursprünglichen Willen Gottes mit Mann und Frau, am wundervollen Geheimnis der Ehe und an ihrer Unauflöslichkeit und darin einen weiten Raum zum Wachsen entdecken.

Was braucht es in einer Zeit, in der zu viele zu früh aufgeben mit dem Orgelspielen? In der man fast nur noch nach dem Möglichen und Zumutbaren fragt, aber nicht mehr nach dem, was ursprünglich gedacht war und in einer Ehe sein und werden könnte? Es braucht einige, die zeigen, wie wundervoll Orgelspielen sein kann, was für phantastische Möglichkeiten dieses Instrument hat. Es braucht einige, die begeistert sind von der Ehe und ihren unerschöpflichen Möglichkeiten und daran festhalten an guten und bösen Tagen, bis der Tod sie scheidet.

Ich habe einmal aus der Nähe ein Ehepaar erlebt, als es beim Mann ans Sterben ging. Beide waren sich darüber im Klaren, daß es hieß Abschied zu nehmen. Und dann hat sich der Mann bei seiner Frau bedankt für die wundervolle gemeinsame Zeit der Ehe, die er mit ihr haben durfte. Am Ende leuchtete noch einmal die gute Schöpferabsicht Gottes auf. Und ich bin sicher: Gott hat sich in diesem Moment gefreut. Denn *„von Anbeginn der Schöpfung an hat er sie geschaffen als Mann und Frau“*, hat er sie füreinander geschaffen. *„Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“* So mahnt uns das Evangelium. Damit Ehepartner nicht am Reichtum der Gnade Gottes vorbeigehen, sondern miteinander eine Fülle von Leben empfangen. Gott will immer unser Leben.

Dr. Karl-Heinz Michel
Kloster Volkenroda
99998 Körner-Volkenroda

in: **theologische beiträge** 35. Jg. (2004), S. 241 - 244

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.